

Reinhard Sturm
Brönnner und der Tote im Moor



Reinhard Sturm

Brönnner und der Tote im Moor

Ein Nordpfade-Krimi



Reinhard Sturm lebt mit seiner Frau in der Nähe von Hildesheim und hat zwei erwachsene Söhne. Er war viele Jahre im niedersächsischen Schuldienst als Gymnasiallehrer und in der Geschichtslehrerausbildung tätig. Außerdem arbeitete er als Schulbuchautor. Mit Bremen verbinden ihn familiäre Beziehungen. 2017 erschien sein erster Bremen-Krimi *Reine Rache* (2025), 2019 *Brönnners Begräbnis*, 2022 *Tödliches Trio*. Zuletzt beteiligte er sich an der Anthologie *Der Tod sagt Ahoi* (2023).

Edition Falkenberg

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig,
ausgenommen Personen der Zeitgeschichte.

Titelabbildung: AdobeStock/14196680 (kautzphotographie)

1. Auflage 2025
Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produksicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-367-8
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Nordpfad Dör't Moor, Mittwoch, 23. März

Er hatte noch ungefähr sechs Stunden zu leben. Aber das konnte der mittelgroße Mann um die vierzig nicht wissen, als er mit Rucksack und Helm sein Fahrrad um zehn Uhr morgens aus einem Hochhaus im Bremer Stadtteil Osterholz schob.

Er hieß Maik Krause. Seinen Lebensunterhalt bestritt er von Hartz IV und Gelegenheitsjobs, die Miete für seine Zwei-Zimmer-Wohnung bezahlte das Sozialamt. Denn Maik hatte seit Jahren ein Alkoholproblem, das er jedoch mit zunehmendem Erfolg bekämpfte, nicht zuletzt durch Radfahren und Wandern.

Das Wetter war ideal an diesem Mittwoch Ende März, sonnig und trocken, kühl, aber nicht kalt. Deshalb hatte sich Maik eine Herausforderung gestellt: Vierzig Kilometer mit dem Fahrrad zum Großen Bullensee südlich von Rotenburg an der Wümme, zehn Kilometer zu Fuß auf dem Nordpfad Dör't Moor und wieder vierzig Kilometer mit dem Rad nach Hause. Alles in allem, so schätzte er, sieben bis acht Stunden.

Durch fleißiges Schalten der achtundzwanzig Gänge kam er zunächst gut voran. Auf halber Strecke spürte er jedoch, wie seine Kondition nachließ. Trotz aller Bemühungen war er noch längst nicht wieder der Alte. Erst nach dreieinhalb Stunden erreichte er, durchgeschwitzt und außer Atem, den Pavillon am Südufer des Großen Bullensees.

Im Sommer würde dieses beliebte Ausflugsziel wieder zahlreiche Badegäste anziehen, zumal es hier neue Toiletten und einen mobilen Verkaufswagen mit leckeren Imbissen gab. Noch aber war das Wasser zu kalt, um hineinzuspringen, was Maik sehr bedauerte. Wenigstens hatte er Unterwäsche und ein Hemd zum Wechseln mitgenommen.

Er trank die erste Wasserflasche in einem Zug leer, machte ein paar Lockerungsübungen und vertrat sich die Beine. Danach verstautete er den Helm im Rucksack, sicherte das Rad hinter dem Pavillon mit drei schweren Ketten an einer starken Birke und zog sich in der Toilette um.

Er hatte beschlossen, den zehn Kilometer langen Rundweg entgegen dem Uhrzeigersinn in Angriff zu nehmen. Langsamer als sonst marschierte er los, trotzdem fühlte er sich schon bald wieder an seine Zeit bei den Feldjägern der Bundeswehr erinnert, als Märsche nicht selten auf dem Dienstplan standen.

Die Große Moorrunde, wie der Dör't Moor-Pfad auch genannt wird, weil er durch das unter Naturschutz stehende Hochmoorgebiet Großes und Weißes Moor führt, gilt als schönster der vierundzwanzig Nordpfade im Landkreis Rotenburg (Wümme). Er wurde sogar vom Deutschen Wanderverband als Qualitätsweg mit dem Siegel »Traumtour« prämiert.

Dreiundzwanzig war Maik bereits abgewandert, zuletzt Wümmeniederung, Wolfsgrund und Federlohmühlen. Bisher war er stets mit seinem alten Golf zum Wandern gefahren, heute zum ersten Mal mit dem Rad.

Dör't Moor hatte Maik bislang ausgespart, weil dort oft Hochbetrieb herrschte; beim Wandern war er jedoch am liebsten allein. Deshalb hatte er sich auch für einen Mittwochnachmittag entschieden – wenn man der Statistik glauben durfte, war die Wahrscheinlichkeit hoch, dass er an diesem Wochentag zu dieser Zeit auf der Großen Moorrunde kaum jemandem begegnen würde.

Ein dichter Waldpfad führte östlich um den Großen Bullensee herum und weiter zum Kleinen Bullensee. Bevor er dessen Südspitze in westlicher Richtung umrundete, ließ er den Anblick dieses idyllischen,

noch fast unberührten Moorsees eine Weile auf sich wirken. Naturschönheiten hatte er früher wenig zu schätzen gewusst, denn bei der Bundeswehr war es nur darauf angekommen, ein Gelände unter militärischen Gesichtspunkten zu beurteilen.

Weiter ging es auf breiten, mit Holzschnitzeln bedeckten Wegen über weichen Untergrund, der bei jedem Schritt leicht federte. Durch Wiesen und Weiden am Rande des Staatsforstes Grafeler Holz entlang und an der Abzweigung des Butterweges vorbei gelangte er auf halber Strecke zum Schafstall Spieker, wo Tische und Bänke zum Picknick einluden. Hier setzte er den Rucksack ab, packte eine Aluminiumdose mit Wurst- und Käsebroten aus und öffnete die zweite Wasserflasche. Zufrieden registrierte er, dass ihm bis jetzt noch kein Mensch begegnet war.

Allerdings führte eine entspannte Auszeit in freier Natur bei Maik nicht selten zu trüben Gedanken. Auch diesmal ging ihm durch den Kopf, was in seinem Leben alles schiefgelaufen war – oder ehrlicher, was er alles falsch gemacht hatte.

Afghanistan ... Die Straßenkontrolle ... Die verdächtigen SUVs, auf die er das Feuer eröffnet hatte. Vier Unschuldige waren dabei gestorben. Die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen Totschlags. Sein Kompaniechef, Hauptmann Thomas Bröner, sagte aus, Oberfeldwebel Krauses Entscheidung sei »aufgrund der besonderen Umstände nachvollziehbar und aus militärpolizeilicher Sicht nicht zu beanstanden«. Die Ermittlungen waren eingestellt worden.

Trotzdem hatte die Sache Maik so fertig gemacht, dass er zu trinken begann und nach seinem Wechsel ins Zivilleben erst in eine berufliche, dann auch in eine private Abwärtsspirale geriet.

Johanna ... Sie war jetzt verheiratet und Mutter eines Kindes, wie er durch Zufall erfahren hatte. Johanna war ihm weggelaufen, was er ihr nicht verdenken konnte. Mit einem Mann, der keine Familie mit ihr gründen wollte, der sich zu einem beruflichen Verlierer und haltlosen Trinker entwickelte, hatte es die taffe Finanzbeamtin am Ende nicht mehr ausgehalten. Seitdem war ihm keine neue Beziehung geglückt.

Brönnner ... Für 5.000 Euro war er zum Judas geworden und hatte seinen früheren Chef und dessen Partnerin an einen Mörder verraten, was die beiden nur knapp überlebt hatten. Seitdem durfte er sich auch bei den Kameraden am Feldjägerstammtisch nicht mehr blicken lassen.

Und doch war es ausgerechnet Brönnner gewesen, der ihm vor einem halben Jahr einen Personenschutz-Auftrag für zwei Tage zugeschoben hatte, durch den er 1.200 Euro verdiente. Na gut, eigentlich war es nur eine Art Nachtwächterjob. Trotzdem hatte er sich danach so beschämkt gefühlt, dass er sich schwor, endlich trocken zu werden.

Von dem Geld hatte er Wanderstiefel und ein Trekkingbike gekauft, an seiner Fitness gearbeitet und versucht, seinen Alkoholkonsum stetig zu verringern. Mit Erfolg: Außer Kaffee, Mineralwasser und Fruchtsäften trank er nur noch Bier. Abstürze waren schon seit Monaten nicht mehr vorgekommen. Trotzdem war er mit dem Erreichten längst nicht zufrieden – es fehlten noch immer ein passabler Job und eine neue Partnerin.

Dennoch sah er Licht am Ende des Tunnels. Durch Zufall war er auf eine äußerst krumme Sache gestoßen, hatte das Richtige getan und war V-Mann für den Militärischen Abschirmdienst gewor-

den. Das erfüllte ihn mit Stolz. Endlich konnte er sich mal wieder bewähren.

Bevor er weiterwanderte, sah er sich noch die alten Geräte für die Landwirtschaft und den Torfabbau in den Remisen des Schafstalls an. Technik hatte ihn schon immer interessiert.

Die Große Moorrunde bot jetzt abwechslungsreiche Wald-, Feld- und Moorabschnitte, in denen der Weg zum Teil über Holzstege führte. Maik kam an einer kleinen Heidefläche vorbei und an den Grabhügeln aus der Jungsteinzeit, die ihn aber zu wenig interessierten, um stehen zu bleiben.

Hinter den Info-Pavillons des Naturschutzbundes zum Thema Moorlandschaften ging er fünfhundert Meter auf einer kaum befahrenen Straße und passierte einen kleinen Moorsee, aus dem vereinzelt Baumstümpfe ragten.

Ein passionierter Moorwanderer hätte vermutlich überlegt, ob es sich bei der Wasserfläche um einen renaturierten Torfstich oder um ein natürlich entstandenes ›Moorauge‹, auch ›Kolk‹ genannt, handelte. Aber für solche Details war Maik nicht empfänglich.

Am Ufer fiel ihm im Vorbeigehen eine kleine Pyramide aus faustgroßen Steinen auf. Spielende Kinder, dachte er.

Und hatte keine Ahnung, wie grausam falsch er damit lag.

Einen Kilometer weiter erreichte er den hölzernen Aussichtsturm. Er stieg die mit Handläufen bewehrte Treppe hinauf, stellte sich auf die Plattform und fand bestätigt, was der Wanderführer versprach:

Der Blick über die Moor- und Wiesenlandschaft war einzigartig, auch wenn sich Sperber, Mäusebussarde und Kraniche, die hier manchmal zu beobachten waren, heute nicht blicken ließen.

Nach einer Weile sah Maik auf die Uhr und wandte sich zum Gehen. Vor der Rückfahrt wollte er sich noch etwas Zeit für die Moorerlebniszone am Großen Bullensee nehmen.

Auf der untersten Treppenstufe zuckte er zusammen, als links und rechts von ihm wie aus dem Nichts zwei Männer mit Rucksäcken auftauchten, etwas größer als er, der eine von schlanker, der andere von untersetzter Statur.

Maiks Gedanken rasten. Das waren keine harmlosen Wanderer.

Hatten sie gewusst, dass er heute mit dem Rad zum Dör't Moor fahren würde? Aber woher? Es gab nur eine Möglichkeit: Sie waren in seiner Wohnung gewesen und hatten den Wanderpass gesehen. Dann hatten sie hier einfach auf ihn gewartet, irgendwann musste er ja vorbeikommen ... Und er hatte von allem nichts mitbekommen. Die Kerle mussten Profis sein.

Er dagegen war schon lange kein Profi mehr. Sein sprunghaft gestiegener Adrenalinspiegel verwandelte sich nicht, wie früher, in Tatkraft. Stattdessen fühlte er eine Art Schockstarre.

Die beiden schienen sich über sein Erschrecken köstlich zu amüsieren. »Ich glaube, er hat nicht mit uns gerechnet, Uwe«, stellte der Untersetzte fest.

Der Schlanke nickte. »So sieht's aus, Roland.«

»Also weiß er nicht, dass wir ihn schon eine ganze Weile überwachen.«

»Und wie wir das anstellen.«

»Und dass Elvis uns geschickt hat.«

Elvis? Maik sah ihn verständnislos an. Wieso denn Elvis ...

»Dann weiß er auch nicht, warum wir hier sind, oder?«

»Ich glaube nicht. Fragen wir ihn doch einfach.«

»Gute Idee. Fragen wir ihn doch einfach«, echte Uwe. Sie starrten ihn erwartungsvoll an, aber Maik brachte kein Wort heraus.

»Ich glaube, er will uns nicht antworten«, sagte Roland mit gespielter Enttäuschung.

»Dann müssen wir es ihm wohl erklären.«

»Genau. Wir sind hier, mein Freund, um mit dir einen kleinen Spaziergang zu machen. Zurück zum Moorsee. Da wartet nämlich jemand auf dich.«

Endlich hatte Maik seine Sprache wieder gefunden. »Was wollt ihr denn von mir? Wenn es um Daniel geht ...«

Roland hielt plötzlich ein Kampfmesser in der Hand und drückte es Maik spürbar in die Seite. »Maul halten und mitkommen! Und keine Dummheiten! Wir haben mehr drauf als ein heruntergekommener Ex-Feldjäger.«

Das wussten sie also auch.

»Ich halte mal Ausschau nach Wanderern«, sagte Uwe und joggte voraus.

Maik wusste, dass er gegen Roland keine Chance hatte, und ging widerstandslos mit. Aber in seine Angst mischte sich jetzt Neugier.

»Wieso hat Elvis euch geschickt? Der ist doch schon eine Ewigkeit tot.«

Roland lachte auf.

»Der Elvis doch nicht, du Penner. Das ist ein Tarnname. Ihr seid übrigens alte Bekannte.« Er nannte ihm Elvis' Klarnamen.

Vor Überraschung blieb Maik stehen. »Das kann nicht sein. Der doch nicht ...«

»Glaub's ruhig. Los, weiter.« Roland gab ihm einen Stoß.

»Woher wusstet ihr ...«

»Tja, mein Freund, um Daniel auszuhorchen, musstest du ihm natürlich das eine oder andere selbst erzählen. Der Rest war ein Kinderspiel.«

Wieder dachte Maik an Brönnner, der auch sein Nahkampfausbilder gewesen war: zwei Meter groß, neunzig Kilo schwer, Amateurboxer und Judoka. Dem wäre das nicht passiert. Der wäre, ohne eine Sekunde zu zögern, über die Kerle hergefallen. Beim Training hatten Maik und die anderen Zugführer manchmal zu zweit gegen ihn antreten müssen. Brönnner hatte ihnen nie eine Chance gelassen.

Da hatte Maik plötzlich einen rettenden Gedanken. Vielleicht wollten sie ihn bloß einschüchtern ... verhören ... ihn umdrehen, damit er künftig für *sie* arbeitete ... Aber am Ufer des Moorsees wartete nur Uwe, der ihnen auf den letzten Metern entgegenkam.

Maik konnte sich nichts mehr vormachen.

Endlich meldete sich sein Überlebensinstinkt und befahl ihm, sich aus der Stoßrichtung von Rolands Messer zu werfen. Doch da fuhr ihm die Klinge bereits seitlich in den Bauch. Gleichzeitig sprang Uwe auf ihn zu und stach ihm sein Kampfmesser ins Herz.

»Mit den besten Grüßen von Elvis«, sagte Roland ätzend. »Du sollst es nicht persönlich nehmen. Aber du hättest nicht mit den falschen Leuten reden und schon gar nicht für sie schnüffeln sollen.«

Es waren die letzten Worte, die Maik Krause in seinem Leben hörte, während er zusammensackte. Auf dem weichen Moorböden zuckte er noch ein paar Mal, bevor seine Augen starr wurden.

Sie wischten ihre Messer ab, durchsuchten Maiks Jacke und steckten seine Schlüssel ein. »Es geht doch nichts über gute Vorbereitung«, sagte Roland, nahm ein paar Steine von der Pyramide, füllte sie in den Rucksack des Toten und schleuderte ihn in hohem Bogen in den Moorsee, wo er sofort unterging.

Aus seinem eigenen Rucksack holte er einen olivgrünen Leichensack aus Nylon, entfaltete ihn und zog den Reißverschluss auf. Sie legten den Toten hinein, füllten die Lücken zwischen den Beinen und über den Schultern mit Steinen und stachen vorsichtig ein paar Löcher in den Sack. Dann hievten sie den Toten an den Uferrand.

Uwe schüttelte eine Gummistiefelhose für Angler und ein langes Hanfseil aus seinem Rucksack, schlüpfte in die Hose und wickelte sich das eine Ende des Seils um den Oberkörper, das andere reichte er Roland. Dann stieg er in die kalte, dunkle Brühe und zog den Leichensack an einem der sechs Trageschlaufen hinter sich her.

In der Mitte des Sees, wo ihm das Wasser bis zum Bauchnabel stand, ließ er ihn auf den Grund sinken. Auf dem Rückweg musste er plötzlich wild mit den Armen rudern, um nicht bäuchlings im Wasser zu landen, weil seine Stiefel im Moorschlamm feststeckten.

»Halt dich am Seil fest!«, rief Roland, stemmte sich mit seinem ganzen Gewicht in den Boden und zog mit aller Kraft.

»Scheiße, einen Moment lang hatte ich echt Muffensausen«, keuchte Uwe, als er das Ufer erreichte.

Roland grinste. »Quatsch. Jetzt lass uns hier verschwinden. Wir müssen sein Fahrrad entsorgen und die Wohnung noch mal durchsuchen. Vielleicht hat er über seine Schnüffelei irgendwas aufgeschrieben.«

Bremen, Montag, 2. Mai

Am späten Vormittag klingelte das Telefon. Thomas Brönnner, der in seinem Büro am Schreibtisch saß, warf nur einen missmutigen Blick auf den Apparat, bevor er sich wieder dem Sportteil des Weser-Kuriers widmete. Nach ein paar Sekunden sprang der Anrufbeantworter an.

Sie sind verbunden mit dem Anschluss von Thomas Brönnner – Private Ermittlungen, Personenschutz, Sicherheitsberatung. Aus persönlichen Gründen nehme ich vorläufig keine Aufträge mehr an. Ausnahmen sind nur in besonderen Fällen möglich. Nach dem Signalton können Sie eine Nachricht hinterlassen.

Darauf verzichtete der Anrufer jedoch.

Selbstständige Detektive freuten sich normalerweise über jeden Auftrag. Sie observierten Ehepartner auf Abwegen, überführten krank feiernde Schwarzarbeiter, machten Stalker dingfest, suchten ausgerissene Teenager oder legten Betrügern und Erpressern das Handwerk. Manche boten auch Personenschutz und Sicherheitsberatung an.

Während die meisten, die von ihrer Arbeit leben mussten, arme Schlucker waren, hätte sich Brönnner schon vor ein paar Jahren mit Anfang dreißig zur Ruhe setzen können. Denn nach dem Flugzeugabsturz seiner Eltern, seiner ersten Frau und seiner kleinen Tochter musste er unverhofft ein Millionenerbe antreten.

Aber Müßiggang war für ihn keine Option. Er quittierte den Dienst als Berufsoffizier der Feldjägertruppe und ließ sich als Privatdetektiv nieder, um Zeit für die Erbschaftsverwaltung zu haben und trotzdem seine Polizeiausbildung weiter nutzen zu können.

Nach einigen Aufsehen erregenden Fällen hatte er sich vor Aufträgen kaum retten können. Zurzeit aber fühlte er sich in seiner Rolle als

Ehemann und werdender Vater ausreichend beschäftigt, weil er bei seiner zweiten Frau alles richtig machen und ständig für sie da sein wollte. So hatte er kurzerhand die AB-Ansage geändert und sich schon mal in Elternzeit begeben.

Eine halbe Stunde später klingelte das Telefon erneut. Wieder spulte der AB den Ansagetext ab.

»Günther Malenke hier, Thomas. Ich hoffe, dass du bei uns eine Ausnahme machst«, ertönte eine metallische Stimme, die Brönnner lange nicht mehr gehört hatte. Verblüfft legte er die Zeitung beiseite.

»Wir haben ein Problem, das wir natürlich auch ohne dich lösen müssen. Aber aus unserer Sicht wärst du der Richtige dafür. Wir hoffen auf deine Loyalität. Also wenn du zu Hause bist ...«

Brönnner hielt bereits den Hörer in der Hand und schaltete sich ein. »Das nenne ich eine Überraschung, Günther. Worum geht's denn?«

»Kann ich dir am Telefon nicht sagen. Das erfährst du bei uns, nachdem du dich zur Geheimhaltung verpflichtet hast. Wir müssen möglichst rasch wissen, ob wir auf dich zählen können. Komm am Mittwoch nach Hannover, 11 Uhr im Führungsstab. Reisekosten werden erstattet, auch wenn du Nein sagst. Wenn du den Auftrag annimmst, kannst du zu deinen üblichen Tarifen abrechnen ... bist du noch dran? ... Thomas?«

»Ja, bin ich ... kann ich dich gleich zurückrufen, Günther? Ich sehe deine Nummer.«

»Kein Problem.«

Brönnner legte auf und lehnte sich kopfschüttelnd in seinem Schreibtischsessel zurück. Das war ja ein Ding.

Eigentlich mussten sie doch qualifizierte Leute für alle Aufgaben haben. Wenn sie trotzdem jemanden von außen wollten, jemanden mit seinen Fähigkeiten, seiner Ausbildung und Erfahrung, dann konnte es sich nur um eine besonders heikle Mission handeln.

Überschätzte Günther Malenke ihn womöglich? Überschätzte er sich vielleicht selbst, wenn er darauf einging? Wollte er im militärischen Bereich überhaupt noch mal arbeiten? Und musste er nicht auf Julia Rücksicht nehmen, so kurz vor der Geburt von Brönner junior?

Außerdem war absehbar, dass er ihr einmal mehr nicht die Wahrheit über einen Fall sagen konnte – diesmal gar nicht sagen dürfen! Wenn sie irgendwann doch alles erfuhr, würde sie ihm mit tödlicher Sicherheit wieder die Hölle heiß machen.

Nein, bei dieser Sache konnte er außer häuslichem Ärger nichts gewinnen. Also war es das Klügste, Günthers Anfrage mit einem klaren Nein aus der Welt zu schaffen. Natürlich empfand er noch immer Loyalität. Trotzdem brauchte er sich auf nichts mehr einzulassen.

Wenn da nur nicht seine professionelle Neugier gewesen wäre. Er hätte zu gern gewusst, um was für einen Auftrag es sich handelte, bei dem sie ihn auch jetzt noch für »den Richtigen« hielten. Was ihm natürlich schmeichelte. Aber Einzelheiten würde er nur erfahren, wenn er nach Hannover fuhr.

Brönner griff wieder zum Hörer und sagte sein Kommen zu. Anschließend googelte er eine Weile und stellte fest, dass Günther Malenke nicht der einzige alte Bekannte war, dem er in Hannover begegnen würde und der inzwischen die Treppe hinaufgefallen war.

Er ging nach nebenan zu Julia, die ebenfalls am Schreibtisch saß. Allerdings las sie nicht Zeitung, sondern arbeitete ihre gesammelten

Semesterunterlagen durch. Inzwischen lernte sie nur noch zu Hause. Ihre Bachelor-Arbeit im Fach Englisch war kürzlich mit »sehr gut« bewertet worden. Aber bevor es mit den Prüfungen weiterging, würde sie erst mal Brönner junior zur Welt bringen – rechnerisch am 2. Juni.

Als er eintrat, sah sie nur kurz hoch. Er stellte sich hinter sie, umfasste ihre Schultern und küsste sie auf das lange blonde Haar, das wunderbar duftete. »Frau Brönner, ich hatte gerade einen Anruf aus der Vergangenheit.«

Er liebte es, sie so anzureden, denn es hatte ziemlich lange gedauert, bis sie bereit gewesen war, ihn zu heiraten.

»Mittwochmorgen fahre ich zu einer Besprechung, aber am Nachmittag bin ich wieder da. Ist das okay für euch beide?«

»Ja, sicher«, erwiederte Julia etwas zerstreut. »Ich komme schon klar.«

Meistens stellte sie keine weiteren Fragen, diesmal jedoch meldete sich ihr sechster Sinn. Misstrauisch sah sie zu ihm hoch.

»Lass mich kombinieren: Du nimmst Aufträge nur noch in Ausnahmefällen an. Ein Anruf aus der Vergangenheit bedeutet: Bundeswehr. Und das *ist* für dich ein Ausnahmefall.«

»Du bist die klügste Blondine, die ich kenne.«

»Pass auf, was du sagst, Brönner.«

»Wieso denn? Das war ein Kompliment.«

»War es nicht. Das war ein verkappter Blondinenwitz.«

»Na gut, dann ... Du bist die klügste Frau mit Babybauch, die ich kenne.«

»Brönner!« Julia verpasste ihm einen leichten Rippenstoß.

»Aua.« Er krümmte sich theatralisch. »Die klügste Frau, die ich kenne, wollte ich sagen.«

Julia schmunzelte. »Schon besser ... Seit wann vergibt die Bundeswehr Aufträge an Privatdetektive?«

»Gute Frage. Am Mittwoch werde ich schlauer sein. Ich glaube ja nicht, dass ich den Auftrag annehme. Aber ich möchte wenigstens wissen, was ich ablehne.«

Sie legte den Kopf schief. »Ach, Tommy, ich kenne dich doch. Die Sache reizt dich mehr, als du zugibst, sonst würdest du gar nicht erst hinfahren.« Sie sah ihn scharf an. »Aber du machst bitte nichts Gefährliches.«

»Hab' ich dir doch versprochen.«

Julia zog eine Grimasse. »Das ist ja das Problem – du und deine Versprechungen.«

Brönnner legte keinen Wert darauf, das Thema zu vertiefen.

»Mittwochnachmittag bin ich übrigens beim Frauenarzt. Vorletzte Untersuchung vor der Geburt.« Sie schenkte ihm ihr umwerfendes Lächeln. »Und jetzt gib mir einen richtigen Kuss.«

Das ließ er sich nicht zweimal sagen.

Hannover, Mittwoch, 04. Mai

An der Ausfahrt 45 verließ Brönnner die A 2 und lenkte seinen silbernen Mercedes E 400 T auf der Langenforther Straße in den Stadtteil Hannover-Vahrenheide. Auf der Ada-Lessing-Straße bewegte er sich in altvertrauter Umgebung. Als er hier zuletzt lang gefahren war, hieß sie allerdings noch General-Wever-Straße.

Der Wehrmachts-General Walther Wever, so hatte er gelesen, war wegen seiner Verstrickung in den Nationalsozialismus ins Gerede gekommen. Deshalb der neue Name, nach der ersten Leiterin der Volkshochschule Hannover, Ada Lessing. Gut so, dachte Brönnner.

Kurz darauf bog er in die Scharnhorstkaserne ein und hielt vor der Schranke. Die Mitarbeiterin des zivilen Wachdienstes sah das Bremer Kennzeichen und ging zu ihrem Vorgesetzten. Kurz darauf trat ein Feldjäger-Unteroffizier an den Wagen und grüßte zackig.

»Hauptmann Brönnner?«

»Hauptmann der Reserve.«

»Unteroffizier Werner. Ich habe den Auftrag, Sie zu Oberst Malenke zu bringen.«

Brönnner hätte den Weg auch allein gefunden, er kannte die Scharnhorstkaserne gut, denn eine Zeitlang hatte er auch in der „Feldjägerhauptstadt Hannover“ gedient, im Stab des Feldjägerbataillons 152. Aber der Mann musste seinen Auftrag erfüllen, deshalb sagte er nur: »Steigen Sie ein.«

Werner dirigierte ihn zum Parkplatz und begleitete ihn in die Zentrale der deutschen Militärpolizei, einem Gebäude, in dem etwa hundertfünfzig Feldjäger arbeiteten, darunter auch einige Frauen. Wäh-

rend Brönner von einem Schreibstübengeneral angemeldet wurde, verabschiedete sich der Unteroffizier mit militärischem Gruß.

Oberst Günther Malenke, stellvertretender Kommandeur und Chef des Stabes Kommando Feldjäger der Bundeswehr, erschien im Türrahmen seines Dienstzimmers. Abgesehen vom ergrauten Haar hatte sich der drahtige Mittvierziger, der einen Kopf kleiner war als Brönner, seit ihrer letzten Begegnung äußerlich kaum verändert.

»Komm rein, Thomas. Schön, dich wiederzusehen.«

»Gleichfalls. Wie seid ihr denn ausgerechnet auf mich gekommen?«

Der Oberst schmunzelte. »Tja, wir haben jemanden mit deinem Profil gesucht und dachten: Dann nehmen wir doch am besten das Original. Du hast bei uns noch einen guten Ruf.«

»Das freut mich zu hören.«

Auf Malenkes Schreibtisch entdeckte Brönner seine militärische Personalakte, die wegen ihrer Klassifizierung als *geheim* beim MAD archiviert war. Der Oberst bemerkte seine Überraschung und grinste. »Tja, der MAD vertraut uns erstaunlicherweise.«

Er klopfte auf die Akte. »Hab' ich mir mal angesehen. Spannende Lektüre. Besonders die Afghanistan-Seiten. Dir ist ja wirklich keine Scheiße erspart geblieben.«

Brönners Miene verdüsterte sich. »Das siehst du richtig.«

Sie schwiegen einen Moment, bis Malenke grinsend sagte: »Mal was anderes – Wilhelmshaven hab' ich in guter Erinnerung. War ja manchmal eine lustige Zeit.«

»Finde ich auch«, sagte Brönner feixend. »Und der alte Rose hatte ja wirklich Eier.«

In seinem Büro hing ein Artikel der Wilhelmshavener Zeitung mit einem Foto, das den baumlangen Oberleutnant Brönner mit seinem Feldjäger-Bereitschaftszug in Aktion zeigte. Sie waren zu einer verrufenen Kneipe ausgerückt, in der eine Massenschlägerei zwischen Zivilisten und Matrosen stattfand.

Bei der Trennung der Kampfhähne mussten die Feldjäger kräftig austeilen, aber auch einstecken. Als die Schutzpolizei eintraf, hatten sie die Lage schon unter Kontrolle. Nur die Einrichtung des Lokals sah ziemlich mitgenommen aus.

Der Wirt und ein paar vermöbelte Zivilisten beschwerten sich beim Standortältesten, Oberst Mehl. Der hatte Mühe, die Wogen zu glätten, und verlangte eine Disziplinarstrafe für den verantwortlichen Feldjägeroffizier. Brönners Kompaniechef, Hauptmann Malenke, konnte es dem Oberst nicht ausreden.

Also wurde Brönner nach Hannover zum Bataillonskommandeur zitiert, dem altgedienten Oberstleutnant Rose, der ein halbes Jahr später in den Ruhestand ging. Rose saß an seinem Schreibtisch, als Brönner sich zackig meldete, und schlug mit der flachen Hand auf einen Papierstapel.

»Sehen Sie sich das an, Brönner«, sagte er missmutig. »Und alles nur, weil ein Standortältester mal Ärger mit ein paar Zivilisten hat. Na, dann bringen wir's mal hinter uns. Oberleutnant, nehmen Sie Haltung an!«

Brönner stand stramm.

Der Kommandeur las ihm einen schriftlichen Verweis vor, wegen *unverhältnismäßiger Gewaltanwendung bei der Wahrnehmung militärpolizeilicher Aufgaben*. Dann wurde er laut. »In der Akte meines besten

Nachwuchsoffiziers will ich so einen Bullshit nicht lesen, Bröninger! Sind wir uns da einig?!

»Jawohl, Herr Oberstleutnant.«

»Gut. Dann lassen Sie beim nächsten Mal die Möbel heil.«

Mit diesen Worten zerriss der Oberstleutnant das Dokument in kleine Fetzen und warf sie in den Papierkorb. »Das bleibt natürlich unter uns. Diesem humorlosen Oberst Mehl werde ich mitteilen, Sie hätten den Verweis bekommen. Und jetzt trinken wir einen Cognac.«

Rose holte eine Flasche Hennessy und zwei Gläser aus einem Akten- schrank und schenkte ein. »Prost«.

Sein Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. »Erzählen Sie mal, Bröninger – hat's Spaß gemacht? So was ist bei mir ja schon eine Weile her.«

»Schade, dass du ausgestiegen bist«, sagte Malenke mit ehrlichem Bedauern. »Sonst könntest du bald auf meinem Stuhl sitzen. Oder nebenan auf dem Stuhl des Schulkommandeurs ... aber gut, dann komme ich mal zur Sache. Kann ich davon ausgehen, dass du geistig und körperlich noch genauso fit bist wie früher? Und noch alles kannst, was du gelernt hast?«

»Denke schon«, erwiderte Bröninger. »Und bei meinen zivilen Aufträgen habe ich sicher noch das eine oder andere dazugelernt.«

»Gut. Willst du hören, worum es geht?«

»Deshalb bin ich hier.«

»Dann unterschreib erst mal.« Malenke reichte ihm ein bedrucktes Blatt Papier:

Ich, Hauptmann der Reserve Thomas Bröninger, Personenkennziffer 150378-B-21619, wohnhaft Heinrich-Böll-Straße 1, 28215 Bremen, verpflichte mich hiermit zur strikten Geheimhaltung aller Informationen über einen Kriminalitätskomplex unter Beteiligung von aktiven und ehemaligen Angehörigen der Bundeswehr, die mir heute im Stab Kommando Feldjäger der Bundeswehr mitgeteilt wurden, sowie aller diesbezüglicher Informationen, von denen ich im Rahmen der Erfüllung eines vertraglich vereinbarten Auftrags gegebenenfalls Kenntnis erhalte.

Halleluja, was für ein Bürokratendeutsch, dachte Bröninger. So ähnlich war schon die Verpflichtung formuliert gewesen, die man ihm vor seinem Ausscheiden aus der Bundeswehr beim MAD in Köln vorgelegt hatte.

Kriminalitätskomplex unter Beteiligung von aktiven und ehemaligen Angehörigen der Bundeswehr ... allmählich platzte er vor Neugier und setzte rasch seine Unterschrift auf das Papier.

Malenke ergänzte Datum und Uhrzeit und heftete das Schriftstück in Brönners Personalakte ein. »Dann mal los«, sagte er. »Der Kommandeur erwartet uns.«

Brigadegeneral Markus Albrecht war um die fünfzig und bereits weißhaarig, fast ebenso groß wie Bröninger, aber spindeldürr. Bei ihrem Ein treten beendete er gerade ein Telefonat, dann kam er sichtlich erfreut auf Bröninger zu und schüttelte ihm kräftig die Hand.

»Wie geht's Ihnen, Brönnner? Ich hörte, Sie sind wieder verheiratet und werden noch mal Vater. Meinen Glückwunsch.«

»Danke. Sie sind gut informiert, Herr General.«

»Das hab' ich vom MAD. Der weiß alles über Sie.«

Brönnner gab sich erschrocken. »Alles hoffentlich nicht.«

Albrecht zeigte grinsend auf zwei Männer in Zivil, die an einem großen, mit Kaffeegeschirr eingedeckten Konferenztisch saßen. Jetzt erhoben sie sich und kamen auf ihn zu.

»Kein Kommentar«, sagte MAD-Major Hans Esser mit gespielt undurchdringlicher Miene.

Brönnner war perplex. Er hätte es wissen können, aber er hatte nicht geschaltet. Die Verpflichtung zur Geheimhaltung – das war eindeutig Essers Stil.

»Alter, was machst du denn hier? Du bist doch bei der Einsatzabschirmung ...«

»Nicht mehr. Bei denen wird vorläufig keine Planstelle für einen Oberstleutnant frei, deshalb habe ich mich zur Extremismusabwehr versetzen lassen.«

Extremismusabwehr ... Die Sache wurde immer spannender.

»Hauptmann Stefan Wetzels, Chef MAD-Stelle 2, hier im Kasernengelände«, stellte sich der andere vor, ein Mittdreißiger mit leichtem Bauchansatz.

»Nehmen Sie Platz, meine Herren.« Der General ließ es sich nicht nehmen, selbst den Kaffee einzuschenken. Danach wandte er sich an Brönnner.

»In Afghanistan ist alles den Bach runter gegangen. Plötzlich waren die Taliban wieder überall. Die Regierung in Kabul war immer eine

korrupte Bande, der Kampfwert der afghanischen Armee bestenfalls durchwachsen. Am Hindukusch ist für den Westen einfach kein Blumentopf zu gewinnen – genauso wenig wie damals für die Sowjets. Aber wem sage ich das, Brönnner, Sie haben es ja miterlebt.

Die Amerikaner haben aus Vietnam nicht viel gelernt. Wenn man irgendwo reingeht, muss man wissen, was man da will und wie man auch wieder rauskommt. Stattdessen dieser chaotische Abzug mit eingeklemmtem Schwanz. Mit Bildern wie in Saigon 1975. Nichts war mit den übrigen ISAF-Truppen abgesprochen. Wir konnten nur holterdiepolter unsere Leute und einen kleinen Teil der Ortskräfte herausholen.«

»Eine Katastrophe mit Ansage«, stellte Brönnner fest. »Besonders für die afghanischen Mädchen und Frauen.«

Albrecht nickte lebhaft. »Das sowieso. Was die Ortskräfte und ihre Familien angeht: Als Trump anfing, in Katar an der afghanischen Regierung vorbei mit den Taliban zu verhandeln, hätten wir in aller Stille die nötigen Vorbereitungen für eine Evakuierung treffen müssen. Hab' ich höheren Orts auch vorgetragen. Aber auf unsereinen hört ja keiner.«

»Wir haben in dasselbe Horn gestoßen«, warf Esser ein. »Und wir haben uns die Haare gerauft über den BND und das Auswärtige Amt, die es einfach nicht wahrhaben wollten. Und das, obwohl die deutsche Botschaft in Kabul frühzeitig Alarm geschlagen hat.«

Das Thema Afghanistan überraschte Brönnner nicht. Albrecht hatte als Oberstleutnant und Feldjägerführer im Einsatzland seinen Dienstsitz in Mazar-i-Sharif gehabt. Er selbst war ihm als Hauptmann und Chef der Feldjägereinsatzkompanie im Lager des Wiederaufbauteams

in Kundus unterstellt gewesen, als sie gemeinsam die Folgen eines Luftangriffs auf zwei von Taliban gestohlenen Tanklastzügen hatten untersuchen müssen.

Brönners Leute hatten am Ereignisort dokumentiert, dass entgegen erster Meldungen auch Frauen und Kinder ums Leben gekommen waren. Später zog Albrecht die Ermittlungen an sich. Brönner unterstützte ihn bei der Abfassung des kritischen Feldjägerberichts vom 9. September 2009, der in den Medien und im Bundestag starke Beachtung fand.

Den damaligen MAD-Hauptmann Esser hatte er unter noch dramatischeren Umständen kennengelernt. Brönner musste in Notwehr einen Frauenmörder aus den Reihen der Task Force 47 erschießen – so hieß das Kommando Spezialkräfte in Afghanistan. Esser und ein BND-Mitarbeiter erhielten von ganz oben die Anweisung, den Vorgang zu vertuschen, um den Taliban keinen Propagandastoff gegen die Bundeswehr zu liefern.

Brönner, der noch nie einen Menschen getötet hatte, fühlte sich hundeeleend. Spätabends hatte Esser ihn in seiner Unterkunft besucht und eine Literflasche Wodka mitgebracht. Bei zunehmendem Verlust der Muttersprache waren sie sich nähergekommen.

Seit Brönner Privatdetektiv war, gab ihm Esser hin und wieder Informationen, an die er sonst nicht herangekommen wäre. Sie verstanden sich so gut, dass er das Ehepaar Esser sogar zu seiner Hochzeit eingeladen hatte.

General Albrecht schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Na schön, Brönner, wir wollen Sie nicht länger auf die Folter spannen. Der Major wird Sie jetzt einweihen.«

»Wir sind einer größeren Sache auf der Spur, die anscheinend immer gefährlicher wird. Letztlich geht es dabei um nichts Geringeres als Hochverrat.« Esser legte einen Schnellhefter vor sich auf den Tisch. Während seines präzisen Vortrags warf er nur hin und wieder einen Blick auf seinen Stichwortzettel.

Brönner, der gespannt zuhörte, kam aus dem Staunen nicht heraus. »Das kann doch alles wohl nicht wahr sein!«, entfuhr es ihm.

Esser nickte. »Leider doch. Wir müssen in Zusammenarbeit mit BKA und Verfassungsschutz die Ermittlungen vorantreiben, bis es für Durchsuchungsbeschlüsse und Haftbefehle reicht. Aber so weit sind wir noch nicht. Wir – also der MAD – haben wahrscheinlich gerade einen V-Mann verloren. Jedenfalls ist er spurlos verschwunden.

Wir hatten ihn auf einen Versorgungs-Stabsunteroffizier namens Daniel Hellmann aus Rotenburg (Wümme) angesetzt. Offenbar gibt es dort eine neue Gruppe, die sich *Nordpfad* nennt. Unser V-Mann sollte in der letzten Märzwoche einen ersten Bericht liefern, aber dazu kam er nicht mehr. Du kennst ihn übrigens ziemlich gut. Es ist einer von deinen früheren Zugführern: Oberfeldwebel Krause.«

Brönner starnte ihn ungläubig an. »Maik Krause? Diesen unzuverlässigen Säufer habt ihr ernsthaft engagiert?«

»Das hast du doch selbst auch schon getan, obwohl er dir äußerst übel mitgespielt hat«, verteidigte sich Esser. »Er hat sich übrigens an uns gewandt, nicht umgekehrt. Wir hatten den Eindruck, dass er sich ehrlich bemühte, vom Alkohol loszukommen. Wir wollten ihn auch nicht überfordern, er sollte sich nur ein bisschen umhören. Dein Auftrag wäre natürlich umfassender.«

»Maik Krause ... und er ist vermutlich tot ...« Brönner schüttelte den Kopf. »Was genau stellt ihr euch denn vor?«

»Eine Undercover-Mission als Soldat. In der Rotenburger Kaserne. Und außerhalb, je nachdem, was sich ergibt.«

Esser schob Brönner den Schnellhefter zu. »Da steht alles Wichtige drin. Wer bei *Nordpfad* aktiv ist, wissen wir nicht. Hellmann dürfte dazu gehören, aber auch dafür haben wir noch keinen Beweis. Der Bursche ist Nachschieber in der 3. Kompanie des Versorgungsbataillons 141. Das Bataillon liegt in Luttmersen, die Kompanie in der Von-Düring-Kaserne in Rotenburg. Wir werden dich da für vier Wochen als wehrübenden Reservisten einschleusen.«

»Aber von Logistik habe ich keine Ahnung«, wandte Brönner ein.

»Deshalb spielst du ja den Reservisten, der vieles vergessen hat. Und du kriegst natürlich einen Crashkurs für das Nötigste. Wie du dich an Hellmann als Gleichgesinnten heranwanzt, muss sich ergeben, da hast du freie Hand.«

Wir wollen wissen: Wer und was genau ist *Nordpfad*? Was machen die, was können sie, was planen sie? Dein Ansprechpartner ist in erster Linie die MAD-Stelle 2, also Hauptmann Wetzel. Der ist dichter dran als ich in Köln.«

»Dürft ihr überhaupt einen Privatdetektiv engagieren?«

»Aber ja. Wie jeder andere Dienst dürfen wir alles, was zur Erfüllung unseres Auftrags nötig ist – natürlich innerhalb gewisser Grenzen. Folglich haben wir auch für besondere Aufgaben einen besonderen Fonds.«

»Das bekannteste Beispiel ist Werner Mauss«, schaltete sich Hauptmann Wetzel ein. »Sagt Ihnen der Name etwas?«

»Vage.«

»Sozusagen ein Kollege von Ihnen, aber eine ziemlich schillernde Figur.«

Brönner grinste. »Bin ich nicht auch eine schillernde Figur?«
Die Runde feixte.

»Mauss arbeitete in den Siebzigern bis in die Neunziger immer wieder mal für das BKA oder den BND, hatte Kontakte bis raus ins Kanzleramt«, fuhr Wetzel fort. »Er wurde immer da eingesetzt, wo staatliche Organe nicht weiterkamen oder wo ihnen die Hände gebunden waren, besonders im Ausland. Zum Beispiel bei der Suche nach Schwerkriminellen oder bei Geiselnahmen. Werner Mauss war auf diesen Gebieten ziemlich effektiv und hat damit viel Geld verdient.«

»Dann nehmt doch am besten den Mauss.«

Wetzel schmunzelte. »Geht nicht, der muss jetzt um die achtzig sein.«

»Was dich für uns interessant macht«, erklärte Malenke, »liegt doch auf der Hand. Du warst Insider und kennst die Bundeswehr aus dem Effeff. Du weißt, wie Soldaten ticken. Weil du jetzt von außen kommst, erkennst du die, die falsch ticken, vielleicht schneller als wir. Als Privatdetektiv kennst du alle möglichen Tricks. Und aufgrund deines gesamten Werdegangs hast du natürlich in jeder Hinsicht ein paar Umdrehungen mehr drauf als Maik Krause.«

»Mit neuer Identität und ein paar äußerlichen Veränderungen können wir dich in Hellmanns Kompanie einschleusen, ohne dass dich jemand zufällig erkennt«, meinte Esser. »Im Idealfall würdest du von dort aus *Nordpfad* infiltrieren.«

Brönnner rieb sich das Kinn. »An sich bin ich nicht abgeneigt. Aber wenn alles nach Plan läuft, werde ich spätestens in einem Monat noch mal Vater. Volle vier Wochen kann ich deshalb nicht garantieren.«

»Kein Problem«, sagte Major Esser. »Wenn du eher aufhören musst, meldest du dich einfach krank.«

»Für wen soll ich eigentlich arbeiten, MAD oder Feldjäger?«

»Die Federführung hat der MAD«, stellte Esser klar. »Die Feldjäger kommen vor allem in militärischen Sicherheitsbereichen ins Spiel. Es versteht sich, dass wir General Albrecht über alles Wichtige auf dem Laufenden halten.«

»Was wichtig ist, bestimmt natürlich der MAD«, bemerkte Albrecht trocken. »Es reicht, wenn Sie Malenke auf dem Laufenden halten, der kann mich dann informieren.«

»Überleg's dir«, sagte Esser. »Und dann ruf mich an.«

Brönnner nickte. »Sag mal, die äußerlichen Veränderungen – was genau hast du damit gemeint?«

Esser grinste. »Du bist in den letzten Jahren zum Liebling der Medien aufgestiegen. Mit deinem normalen Aussehen können wir dich nicht gebrauchen. Ich würde sagen: polierte Glatze, Brille, Bart, Ketten, Tätowierungen ... wirst du als Detektiv ja alles kennen.«

Brönnner erschrak. »*Glatze?* Nicht dein Ernst. Julia schmeißt mich raus!«

Esser grinste. »War ein Scherz, Glatze muss nicht sein. Aber dein braunes Haar solltest du auf jeden Fall blond oder schwarz färben.«

General Albrecht sah auf die Uhr und stand auf. »Meine Herren, ich danke Ihnen. Und Sie, Brönnner, treffen bitte schnell eine Entscheidung. Die richtige natürlich.«

Als Brönnner gegangen war, standen Esser, Wetzel und Malenke noch eine Weile auf dem Flur. »Sie kennen ihn ja schon länger«, sagte Wetzel. »Was meinen Sie, kommt er ins Boot?«

Malenke hob die Schultern. »Der Brönnner, den ich gekannt habe, wäre längst an Bord. Aber ich weiß nicht, ob es diesen Brönnner noch gibt.«

Esser nickte. »Höchstens fifty-fifty.«

Bremen, Mittwoch, 4. Mai

Anderthalb Stunden später parkte Brönner den Mercedes in der Tiefgarage seines Hauses am Bürgerpark, fuhr mit dem Fahrstuhl zu seiner Penthousewohnung und brachte rasch den Schnellhefter in sein Büro, bevor er rief: »Hallo Schatz, bin wieder da.« Aber sie war nicht zu Hause.

»Wo steckst du denn?«, fragte er, als sie sich am Handy meldete.

»Tommy, du hörst mir nie zu. Ich sitze bei meinem Frauenarzt im Wartezimmer. Das wird hier noch eine Weile dauern. Vielleicht mache ich anschließend noch ein paar Einkäufe.«

»Okay. Entschuldigung. Bin wieder zu Hause. Soll ich dich nachher irgendwo abholen?«

»Ach was, ich nehme wieder ein Taxi.«

Brönner hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen und spürte, dass er immer hungriger wurde. Im Kühlschrank war alles, was er für einen Strammen Max brauchte. Misstrauisch betrachtete er das alkoholfreie Flaschenbier. Als Julia ihm vor einem halben Jahr mitgeteilt hatte, dass sie schwanger sei, hatte er etwas unüberlegt gesagt: ›Keinen Alkohol mehr bis zum Ende der Stillzeit. Gilt auch für mich.‹ Daran hielt er sich tapfer. Jedenfalls in der Wohnung. Jedenfalls, wenn sie da war.

Andererseits ... ein Strammer Max ohne richtiges Bier, das ging eigentlich nicht – das war im Grunde ein Kulturbruch ... Außerdem brauchte er mit Julia frühestens in ein bis zwei Stunden zu rechnen. Kurz entschlossen nahm Brönner den Fahrstuhl in die Tiefgarage, wo er im Haustechnikraum für solche Notfälle einen Kasten Pils bunkerte.

Nach dem Essen brachte er die leere Flasche sofort zurück und räumte die Küche auf. Dann ging er ins Büro und blätterte den Schnellhefter durch.

Zuoberst lagen zwei Ausfertigungen eines von beiden Seiten fristlos kündbaren Dienstvertrags. Der Auftrag lautete:

Verdeckte Ermittlungen hinsichtlich des Verschwindens und möglichen Todes des Oberfeldwebels der Reserve Maik Krause sowie gegebenenfalls weiterer damit in Zusammenhang stehender Straftaten im Rahmen eines Kriminalitätskomplexes unter Beteiligung aktiver und ehemaliger Militärpersonen.

Auftragsdauer, Honorar, Datum und Unterschrift musste er noch einfügen.

Es folgte ein zwanzigseitiges Dossier über die bisherigen bundesweiten Ermittlungen von BKA, Verfassungsschutz und MAD. Den Abschluss bildete eine Undercover-Planung für einen ›Feldwebel der Reserve Joachim Schreiner‹, die im Kern besagte, dass er sechs Jahre bei der Logistiktruppe in Donaueschingen gedient hatte, danach bei verschiedenen Transportunternehmen arbeitete, zwischendurch eine Wehrübung absolvierte und kürzlich aus familiären Gründen nach Rotenburg gezogen war – in eine kleine, natürlich vom MAD angemietete Wohnung. Jetzt wollte ›Schreiner‹ eine weitere Übung ableisten, um Oberfeldwebel zu werden. Brönner war klar, dass er diese Legende mit allen Einzelheiten auswendig lernen sollte.

Am meisten interessierte ihn natürlich das Dossier. Vieles kannte er bereits aus Essers Vortrag, aber der schriftliche Bericht enthielt wesentlich mehr Details, auch einige Fotos. Mit den Namen der erwähnten Verdächtigen konnte er nichts anfangen. Aber die Anzahl der bundes-